

für Wohnung, Nahrungs- und Genußmittel im wesentlichen gleichgeblieben, dagegen die Umsätze für Bekleidungs- und Haushaltungsgegenstände, insbesondere aber für Luxusartikel ganz gewaltig zurückgegangen sind. Da leider das Buch, zumindest das zu kaufende Buch in Zeiten wirtschaftlicher Not leider noch immer gern als Luxus betrachtet wird, kann es nicht wundernehmen, daß die sinkenden Umsätze insbesondere den Buchhandel in Mitleidenschaft gezogen haben. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß im Gegensatz zur Vorkriegszeit jede Depressionslage der deutschen Wirtschaft dadurch verschärft wird, daß der Baumarkt infolge der Zwangsbewirtschaftung nicht mehr in Zeiten des Tiefstandes eine Belebung der Neubautätigkeit aufweist, wie es vor dem Kriege der Fall war, als die Geldflüssigkeit hauptsächlich zu diesem Zwecke ausgenutzt wurde, sondern die Zwangswirtschaft folgt der Konjunktur und verschärft diese.

Zeigt somit ein Überblick über die allgemeine Wirtschaftslage, daß von der Konjunkturseite gesehen ein gewisser Umschwung in absehbarer Zeit zu erwarten sein dürfte, wenn auch der Zeitpunkt namentlich bezüglich der einzelnen Branchen noch keineswegs festgelegt werden kann, so werden auch zweifellos für den Arbeitsmarkt Erleichterungen zu erwarten sein, nur muß man sich vor dem Trugschluß hüten, daß damit schon das Problem der Arbeitslosigkeit überhaupt gelöst sei. Das wäre ebenso gefährlich, wie wenn ein Geschäftsmann von dem Umschwung der Konjunktur alles Heil erwarten wollte, weil er dabei die Notwendigkeit der Umstellung auf die eingetretenen Strukturveränderungen der deutschen Wirtschaft völlig außer acht läßt.

Wir müssen damit rechnen, daß uns infolge dieser Strukturveränderungen eine chronische Arbeitslosigkeit noch auf Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinaus belasten wird, eine Arbeitslosigkeit, die schon seit Jahren besteht und nur durch eine überspannte Sozialgesetzgebung und die Scheinkonjunktur der Inflationszeit verschleiert worden, nun aber seit dem Eintritt der Krise im Herbst vorigen Jahres mit aller Plöghlichkeit ans Tageslicht getreten ist. Prüft man, inwieweit sich die Struktur unseres Wirtschaftskörpers geändert hat, so kann man sich nicht damit begnügen, lediglich die deutsche Wirtschaft ins Auge zu fassen, denn wir haben nicht nur in der deutschen, sondern auch in der europäischen und darüber hinaus in der ganzen Weltwirtschaft seit und durch den Krieg beträchtliche Strukturveränderungen zu verzeichnen. Das Institut für Konjunkturforschung hat einen interessanten Vergleich mit der Zeit von 1874—95 gezogen. Damals wie heute litt Europa unter einem langanhaltenden, nur durch kurze Konjunkturwellen unterbrochenen Depressionszustand. Die Ursache war, nicht wie man damals glaubte, in irgendwelchen Veränderungen des Geldmarktes zu erblicken, sondern, wie wir heute wissen, in dem Aufschwung, den die überseeischen Siedlungsgebiete, insbesondere die Vereinigten Staaten von Nordamerika genommen hatten. Sie machten plötzlich mit ihren Rohstoffen, insbesondere aber mit ihren Agrarprodukten der europäischen Wirtschaft aufs schwerste Konkurrenz und zwangen dadurch die Volkswirtschaft der europäischen Staaten, sich diesem weltwirtschaftlichen Wachstumssprozeß anzupassen. Auch heute ist die Hauptursache der europäischen Krise in einem derartigen Wachstumssprozeß zu erblicken, der aber im Unterschied zu damals sich nicht auf Rohstoffe und landwirtschaftliche Erzeugnisse erstreckt, sondern eine Folge der schon vor dem Kriege bemerkbaren, durch den Krieg aber forcierten Industrialisierung, das ist Ausbreitung der Fertigwarenindustrie in den überseeischen Siedlungsgebieten, ist. Verstärkt werden die Nachteile für die europäische Wirtschaft noch durch das Streben der einzelnen Volkswirtschaften nach Autarkie, das sich namentlich in dem Ruf nach hohen Schutzzöllen äußert und zu großen Komplikationen der Handelsvertragsverhandlungen führt. Diese Tendenz der Abschließung läuft dem weltwirtschaftlichen Ideal des Buchhandels strikt zuwider, der von jeher für die Zollfreiheit alles Geistesgutes eingetreten ist, sie erschwert aber auch den Umstellungsprozeß der europäischen Volkswirtschaft, die sich erst allmählich der ungeheuren Gefahren bewußt wird, die darin bestehen, daß sie zwischen den amerikanischen und den asiatischen

Wirtschaftskörper eingezwängt ist und sich nur behaupten kann, wenn sie sich so bald wie möglich den wirtschaftlichen Strukturveränderungen anpaßt. Darin liegt das europäische Wirtschaftsschicksal, und es ist kein Zufall, daß gerade heute die durch den Krieg zerrissenen Fäden internationaler Verständigung auf industriellem und handelspolitischem Gebiete wieder geknüpft werden.

Also auch in Europa haben wir einen Depressionszustand zu verzeichnen, der sich in einer beträchtlichen Arbeitslosigkeit in fast allen europäischen Staaten äußert und ebenso den ehernen Zwang zu einer Umstellung des Wirtschaftsapparates und der Wirtschaftspolitik in sich schließt. Neben diesen allgemein europäischen Erscheinungen weist aber die deutsche Wirtschaft noch besondere Strukturveränderungen auf, die zu einer Vermehrung des Angebots und zu einer Verminderung des Bedarfs an Arbeitskräften geführt haben. Vermehrt worden ist das Angebot einmal durch eine Verschiebung des Alters, das etwa das 15. bis 60. Lebensjahr umfaßt, innerhalb der Bevölkerung nach oben. Denn während 1907 diese Quote nur 57,5 Prozent betrug, belief sie sich schon 1920, wo sie letztmals festgestellt wurde, auf 63 Prozent und dürfte in der Folgezeit eher noch höher als niedriger geworden sein. Ein weiterer Zuwachs von Arbeitskräften ergibt sich aus der Umstellung der Heeresorganisation mit ihren Auswirkungen auf die Rüstungsindustrie und alle die Gewerbe, die vor dem Kriege an Heereslieferungen beteiligt waren. Vor allem aber ist die Zahl der Erwerbstätigen gegenüber den Vorkriegszeiten durch die zunehmende Berufstätigkeit der Frau und den Zustrom aus der Rentnerklasse vermehrt worden, sodaß wir nach sachverständigen Schätzungen einen Zuwachs an Erwerbstätigen von etwa 3½ Millionen zu verzeichnen haben. Dieser vermehrten Zahl von Menschen, die sich im Arbeitsprozeß betätigen wollen, steht ein ebenfalls auf Strukturveränderungen zurückzuführender Rückgang des Bedarfs an Arbeitskräften gegenüber. In erster Linie ist hier der verringerte Auslandsabsatz zu nennen, der ¼ Million Menschen freigestellt hat. Dem verringerten Auslandsabsatz schließt sich in Verschärfung der Lage ein Rückgang des Inlandsabsatzes an, d. h. der Arbeit für den sogenannten Mehrverbrauch, der über das Existenzminimum der Bevölkerung hinausgeht und vor dem Kriege begreiflicherweise erheblich höher war als heute, und ebenso der Rückgang für die Arbeit der Kapitalbildung, wobei insbesondere an den Rückgang des Beschäftigungsgrades der Banken, Sparkassen und des ganzen Finanzgewerbes erinnert sei. Man kann deshalb annehmen, daß die zuvor errechnete Zahl von 3½ Millionen Zuwachs an Erwerbstätigen durch die Verringerung des Bedarfs noch erhöht, keinesfalls aber durch den Bedarf ganz oder teilweise absorbiert wird.

Nach alledem müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß trotz eines etwaigen Konjunkturwechsels eine beträchtliche chronische Arbeitslosigkeit bestehen bleiben wird, bis der Umstellungsprozeß, d. h. die Anpassung unserer Industrie, unseres Handels und unseres Gewerbes an die veränderte Struktur des deutschen Wirtschaftskörpers und darüber hinaus der europäischen und Weltwirtschaft beendet ist. Dieser Umstellungsprozeß muß eine Absatzerweiterung und damit eine strukturell erhöhte Beschäftigungsmöglichkeit mit sich bringen, wenn er zu dem ersehnten Ziele führen soll, wobei es sowohl auf die Hebung des Inlandmarktes wie auf den Warenexport und die Herstellung eines richtigen Verhältnisses zwischen industrieller und landwirtschaftlicher Betätigung ankommt. Möglichkeiten für die Beschleunigung dieses Prozesses sind zahlreich vorhanden, wobei nur an die unbegrenzten Möglichkeiten der modernen Technik erinnert zu werden braucht.

Die Wirkungen einer derartigen chronischen Arbeitslosigkeit brauchen kaum geschildert zu werden. Es liegt auf der Hand, daß sie eine nicht ernst genug zu nehmende innerpolitische Belastung darstellen, daß sich die Schwierigkeiten in der psychischen Behandlung der langfristigen Erwerbslosen mehren, damit gleichzeitig eine Lähmung der Arbeitsenergie und ein physisches und psychisches Elend verbunden ist, das nicht nur die jetzige Generation betrifft, sondern auch den Nachwuchs zu gefährden droht, ganz abgesehen von der finanziellen Belastung des